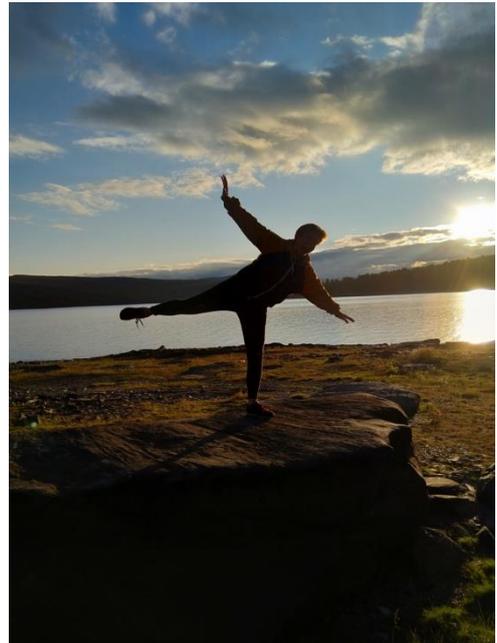


Zwischen Polarkreis, Rentieren, Team-Teaching und Idylle Eignungs- und Orientierungspraktikum in Arjeplog, Schweden.

Ich wartete gerade mit einer Kommilitonin aus einem höheren Semester auf die S-Bahn in Bielefeld, als es anfang zu schneien. Ich freute mich, stapfte albern durch die Flocken und sie begann, mir von dem Schnee zu erzählen, den sie in Schweden erlebt hatte. Sie hatte dort ihr Eignungs- und Orientierungspraktikum (EOP) absolviert, welches noch vor mir lag und auf das ich ehrlicherweise keine Lust hatte: Schon wieder Schule, schon wieder sitzen und zuhören, schon wieder die gleichen Gedanken, was anders laufen müsste – davon hatte nach zwölf Jahren erst einmal genug. Durch sie erfuhr ich von der Möglichkeit, das Praktikum ins Ausland zu verlagern – etwas anderes sehen, neue Gedanken, neue Fragen, neue Ideen – genau das wollte ich. Dazu kam der Traum von Schweden, ein Schulsystem zum Niederknien, Seen, Wälder, Elche trotten über die Straße, die perfekte Idylle. Die Bewerbung war schnell geschrieben, senden, Vorfreude.



Sonnenuntergang an einem von unzähligen Seen

Die Kommunikation zu der Deutschlehrerin in Schweden gestaltete sich denkbar einfach. Drei E-Mails und alles war geklärt, kurze Zeit später auch diverse Flug-, Zug- und Bustickets gebucht, es konnte los gehen. Sicherlich ist auch dieses kurze ‚los‘ mit einigem Organisationsaufwand verbunden. Hier stehen jedoch sowohl die universitären Ansprechpartner*innen, als auch die Kontaktperson in Arjeplog mit Rat und Tat zur Seite. Insgesamt sollte die Organisation also für niemanden ein Problem darstellen. Um eine Unterkunft wird sich vor Ort gekümmert. Alle weiteren *kleinen Tipps und Tricks* lassen sich am besten persönlich den zukünftigen Praktikant*innen mitgeben, da diese vor allem das alltägliche Leben betreffen. Ich nehme hier aber bereits einmal vorweg: In Schweden wird alles mit Karte bezahlt – vom U-Bahn Ticket in Stockholm bis zum Kaffee am Bahnhof habe ich einfach immer meine Maestro-Karte gezückt. Man braucht also nicht einmal eine Kreditkarte. Eher rückständig wirkt dagegen die Internetsituation in der Unterkunft vor

„Du bist es ja gewohnt, etwas weiter zu reisen“ Frau Prof. Dr. Christine Freitag, als sie mir erzählt hat, wo ich mein Praktikum absolvieren sollte.

Ort – es gibt kein WLAN. Deshalb unbedingt ein LAN-Kabel mitnehmen und an den entsprechenden USB-Adapter denken.

Als wir erfuhren, welche Praktikumschule man uns zugeteilt hatte, setzte ich mich direkt vor den Computer und schaute mir auf Google Earth an, wo es uns hin verschlagen würde. Ich sei es ja bereits gewohnt, etwas weiter zu reisen, hatte es geheißen, also war ich gespannt, wohin es diesmal gehen sollte. Arjeplog liegt kurz vor dem Polarkreis inmitten von Seen, überall grün. Ich strahlte den Bildschirm an. Die Reise war tatsächlich etwas weiter, da der ortsnahe Flughafen erst Mitte September für die Wintermonate wieder öffnet. Deshalb entschieden mein Mitreisender und ich, einen Zwischenstopp in Stockholm einzulegen. Nach einer kurzen Nacht in quietschenden Hostelbetten, fünfzehn gelaufenen Kilometern quer durch Stockholm und dem wahrscheinlich besten Essen seit langer Zeit stiegen wir um kurz vor Mitternacht endlich in den Zug Richtung Östersund. An den Zugfenstern zogen dunkle Schatten von Bäumen vorbei: Ich klebte neugierig am Fenster, ab und an erhellte ein Licht das Draußen, ein rotes Holzhaus, Bäume, dann nichts, keine Schatten, dort mussten Seen liegen. Ich wünschte es wäre Tag, um mehr von der Gegend sehen zu können und schlief zu diesem Gedanken ein. Irgendwann später registrierten meine verschlafenen Augen Nebelschwaden, Baumwipfel ragten heraus, Östersund war klein und kalt. Es folgten zehn Stunden Busfahrt, immer wieder Schlaf und dann mein ungläubiges Starren angesichts der Vielzahl von Bäumen. Hinter jeder Reihe blitzte ein See

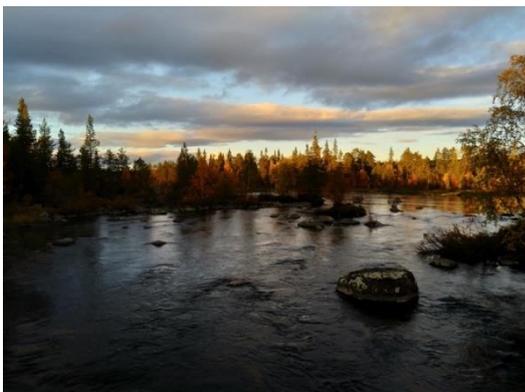
hervor. Es scheint ein ungeschriebenes Gesetz zu sein, dass zu meinen Praktika Schotterstraßen führen und ich mich unterwegs mehrmals kneifen muss, um sicher zu sein nicht zu träumen. Wir wurden schließlich von bereits erwähnter Lehrerin abgeholt, sehr nett begrüßt, waren einkaufen und wurden zu unserer Unterkunft gebracht. Man wird in dem Schüler*innenwohnheim in fußläufiger Entfernung zur Schule untergebracht. Dort hat jeder ein Zimmer mit Bad für sich, die Küche gehört der Gemeinschaft, hat aber alles was man braucht. Dort sind wir dann nach einem langen Tag ins Bett gefallen – Reisen macht müde.

Das Praktikum wurde durch das Stipendium der Kulturwissenschaften unterstützt. Dieses Geld hat ungefähr gereicht, um die Unterkunft zu bezahlen. Dementsprechend sind natürlich zusätzliche Kosten durch die Reise entstanden, die ich für die Erfahrung aber bereit war, zu tragen. Für weitere Finanzierungsmöglichkeiten kann man sich aber auch immer an die entsprechenden Kontakte der Universität wenden, die meiner Erfahrung nach sehr gut darin sind, bei der Suche nach großzügigen Förderungen zu helfen.

Insgesamt liegt das Geheimnis eines bereichernden Auslandsaufenthalts wohl in einer gesunden Neugier und dem Wunsch, so viel zu sehen und zu erfahren, wie möglich. Diese Neugier hat uns nicht nur zahlreiche interessante Gespräche mit allen möglichen Leuten beschert (der Schulkoch ist beispielsweise eine sehr spannende Persönlichkeit; seine Lebensgeschichte könnte ein Buch füllen), sondern führte uns auch auf einen wunderschönen Ausflug nach Norwegen, auf Wander- und dabei manchmal auch auf Irrwege.

Das Praktikum in Arjeplog bietet nicht nur die Gelegenheit, ein wunderschönes Land und großartige Menschen kennenzulernen, sondern bietet auch die Chance, das Schulsystem und die eigene Lehrer*innenrolle zu hinterfragen. Am Ende bleibt vor allem die Erinnerung an eine Utopie, die der Arbeit von großartigen, engagierten Lehrer*innen zu verdanken ist. Es tut unglaublich gut zu sehen, wie pädagogische Grundsätze, die ich bereits aus Seminaren kenne, in der Realität umgesetzt werden.

Diese Realität hat einige meiner Grundsätze ins Wanken gebracht, von denen ich gar nicht wusste, dass ich sie habe: Ich finde es gut, seine Lehrer*innen zu duzen. Ich finde es großartig, Hausaufgaben abzuschaufen und Wert auf die Freizeit von Schüler*innen zu legen. Ich habe gesehen, dass Inklusion funktionieren kann, aber auch zum wiederholten Male festgestellt, welche essentielle Rolle Geld dabei spielt. Doch auch diese Utopie wankt, die Lehrer*innen, mit denen wir gesprochen haben, schauen aktuell besorgt auf die politischen Entwicklungen im Land – Rechtsruck und PISA-Schock fordern auch hier ihren Tribut. Es bleibt zu hoffen, dass es bei einem besorgten Blick bleibt.



Erfahrungsbericht erstellt von Mara Spiekenheuer

Sie studiert Lehramt an Gymnasien und Gesamtschulen für die Fächer Deutsch und Pädagogik an der Universität Paderborn.